



Generation Kreislauf

Teilen und Tauschen
ist in – Wiederverwenden
ein Muss

4



Kreislaufwirtschaft

Die MOAG setzt
neue Maßstäbe

10



Recycling-Champion

Die Stadt Rapperswil-
Jona prescht vor

15



Family Business

Oliver Wellauer
ist neugierig

24



STÄRKUNG DER INFRASTRUKTUR FÜR DIE NÄCHSTE GENERATION

OPTIMIEREN SIE IHRE INVESTITIONEN

Was haben die kleinste Ammann Vibrationsplatte, die grösste Asphaltmischanlage und alle anderen Ammann Produkte gemeinsam?

- Innovationen, die Produktivität und Effizienz steigern und somit Ihren Profit verbessern.
- Langlebige Bauteile und Komponenten, die Ihre Investition maximieren.
- Das Bekenntnis einer Familienunternehmung, die seit 150 Jahren erfolgreich in der Baubranche tätig ist, Versprechen von heute zu halten und zu wissen, was die Kunden morgen benötigen.

Zusätzliche Informationen zu unseren Produkten und Dienstleistungen finden Sie unter: www.ammann.com
GMP-2249-00-DE | © Ammann Group

AMMANN

Inhalt

Nachhaltigkeit

Die junge Generation machts vor	4
Zahlen und Fakten zur Kreislaufwirtschaft	8
Die Empa testet Gummi-asphalt	28

Qualität

Markus Blum im Gespräch	10
Mörschwil startet durch	13

Mobilität

Sanierung mit Vorzeigecharakter	15
---------------------------------	----

Menschen

Babyboomer trifft Generation Z	19
Tobias Funke, Spitzenkoch	30

Facts

Auf die Plätze	22
----------------	----

Family Business

Der ausgeglichene Oliver Wellauer	24
-----------------------------------	----

Uns gibts auch online

Spannende Reportagen, Interviews, Bilderstreifen und Videos finden Sie auch in unserem Online-Magazin. Reinschauen lohnt sich.



www.derasphaltprofi.ch



Impressum

der asphaltprofi, 21. Jahrgang, Mai 2022

Herausgeber: MOAG Baustoffe Holding AG, Spühlstrasse 4, 9016 St. Gallen, www.moag.ch, 071 242 79 99

Gesamtverantwortung: Markus Blum, Geschäftsführer

Konzept, Redaktion und Gestaltung:

Pur Kommunikation AG, St. Gallen, www.pur-kommunikation.ch

Chefredaktion: Sibylle Jung

Druck: Schmid-Fehr AG, Goldach

Auflage und Erscheinen: 3000 Ex., 2x jährlich

Titelbild: Ein Kreis aus Asphalt mitten im Grünen.

Diese Strasse befindet sich in einem belgischen Wald und steht für uns symbolisch für die Kreislaufwirtschaft.

Einmal auf die andere Seite drehen



Liebe Leserin,
lieber Leser

Vor ein paar Jahren noch wurde das Wort Kreislauf fast ausschliesslich mit dem Körper assoziiert. So hiess es beispielsweise, wer abwechselnd heiss und kalt dusche, stärke seinen Kreislauf. Heutzutage ist man gedanklich rascher bei der Wirtschaft und der Kombination: der Kreislaufwirtschaft. Sie ist als Begrifflichkeit in aller Munde. Und das ist gut so. Denn das Konzept basiert darauf, den Lebenszyklus von Produkten so weit wie möglich zu verlängern. Während das beim PET- oder Glasrecycling längst Usus ist oder sich in Konzepten wie Carsharing und Repair-Werkstätten widerspiegelt, läuft das Thema im (Strassen-)Bau weitgehend noch unter dem Radar. Dies, obwohl Lösungen da wären. Die MOAG – als Herstellerin von Mischgut – denkt und handelt seit Jahrzehnten in diese Richtung. Und investiert auch so. Zum Beispiel in Anlagen, die es ermöglichen, bestehende Materialien und Produkte wieder aufzubereiten und in den Kreislauf zurückzuführen. In Anlagen notabene, die es erlauben, die Recyclingquote von Ausbauasphalt zu maximieren. In unserem Werk in Mörschwil etwa können wir dank einer cleveren Investition den Recyclinganteil in neuem Mischgut von 40 auf 80 Prozent erhöhen. Das ist revolutionär und hätte ein ebensolches Echo verdient. Leider sind die Rahmenbedingungen immer noch so, dass der Einsatz von Asphalt mit solch hohen Recyclinganteilen weitgehend verwehrt bleibt. Ich finde das schade. Und es stimmt mich nachdenklich.

Ich wünsche mir, dass ganz allgemein ganzheitlicher gedacht wird. Dass man sich vom Gärtchendenken löst und bisweilen auch die eigene Komfortzone verlässt. Dass Lösungen berücksichtigt werden, die vielleicht ungewohnt sind und trotzdem – oder gerade deshalb – nachhaltig wirken. Nicht weil sie ein Unternehmen stärken, sondern weil sie auf ein Thema einzahlen, das grösser ist als die eigene «Baustelle». Dieser Gedanke bringt mich zurück zur heissen Dusche. Ich finde, dass es sich bisweilen lohnt, den Hahn auf die andere Seite zu drehen. Kalt duschen ist für die meisten von uns ungewohnt. Ungewohntes braucht vielleicht ein bisschen Überwindung. Doch der Effekt, der sich später einstellt, ist meistens gewinnbringend.

Ich wünsche mir, dass wir öfter in diese Richtung denken.

Ihr Markus Blum

Generation Kreislauf

Wegwerfen ist out, Secondhand- und Tauschbörsen sind in. Junge Erwachsene machen sich Sorgen um den Zustand der Welt. Sie repräsentieren eine komplett neue Konsumentengruppe, die Produzenten ihre Grenzen aufzeigt und sie in die Pflicht nimmt. Auch die Baubranche spürt den Wandel. Über Urban-Mining-Prinzipien, Caterpillar-Momente und echten wirtschaftlichen Nutzen.

Text: Carmen Püntener



Man nennt sie Generation Z, die zwischen 1996 und 2012 Geborenen, die jetzt zwischen 10 und 26 Jahre alt sind. Sie werden aktuell eingehend erforscht, denn schliesslich sind sie die Kaufkräftigen von morgen. Was sie charakterisiert: Sie sind stets online, und sie sind politischer als ihre Vorgeneration. Sie wollen höchste Flexibilität, wenn es ums Arbeiten geht, und Geld ist ihnen nicht so wichtig.

Umso bestimmender in ihrem Alltag sind persönliche Werte. Sie sorgen sich um den ökologischen Zustand der Welt und interessieren sich für nachhaltige Themen: «Sie schreiten schnell zur Tat», sagt Professorin Johanna Gollnhofer vom Institut für Marketing und Customer Insight an der Universität St.Gallen. «Zwar sieht man den Trend zum nachhaltigen Konsum nicht mehr nur bei den Jungen. Auch von den über 50-Jährigen kauft über die Hälfte sehr bewusst ein», sagt die Konsumentenforscherin. «Die ganz Jungen aber pushen stärker.»

Von der Nachhaltigkeit zur Kreislaufwirtschaft

Gemäss Gollnhofer ist klar: Jeder definiert Nachhaltigkeit etwas anders. Die eine ernährt sich vegan, ein anderer fliegt weniger in die Ferien und eine Dritte kauft Premiumprodukte, weil diese länger halten. Was man klar sehen könne, sei eine steigende Sensibilisierung und damit steigende Ansprüche an die Produzenten.

Haben erst Nahrungsmittel überwo-gen, ist der Trend in den letzten Jahren auf die komplette Konsumgüterindustrie übergeschwappt: Elektronik, Kosmetik, Kleidung – überall strengen sich Hersteller an, nachhaltigere Produkte auf den Markt zu bringen. Die Konsument:innen beobachten auch Dienstleister, Bau-unternehmen und Infrastrukturanbieter genau – komplette Wertschöpfungsketten stehen im Fokus, wenn es um Kaufentscheide geht.

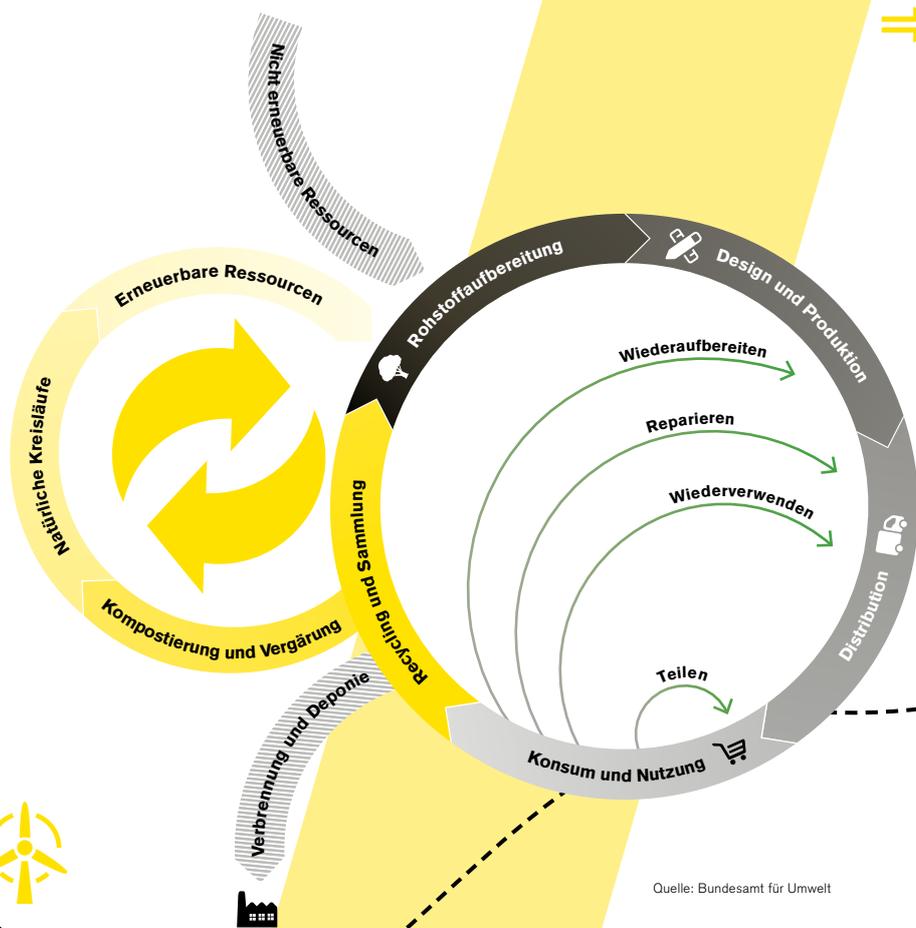
«Das Bewusstsein ist weitreichend. So geht es heute zum Beispiel auch darum, Produkte länger zu nutzen», sagt Gollnhofer. «Repair-Cafés, Secondhand-Shops und Kleidertauschzirkel sind in. Wegwerfen hingegen ist out.»

Den Lebenszyklus verlängern

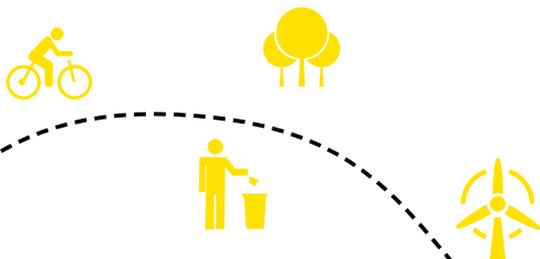
Teilen, tauschen, reparieren, weitergeben, wiederverwenden, wiederverwerten. Das alles sind Aspekte einer Kreislaufwirtschaft. In einer solchen bleiben Produkte und Materialien möglichst lange im Umlauf. Dadurch werden weniger Primärrohstoffe verbraucht, und es fällt weniger Abfall an. Die Kreislaufwirtschaft geht somit über den reinen Nachhaltigkeitsgedanken hinaus. Sie beinhaltet einen ganzheitlichen Ansatz: Von der Rohstoffgewinnung über das Design, die Produktion und die Distribution spielen alle Bereiche mit (siehe Grafik).

«Gerade junge Menschen werden die Zukunft auf Unternehmensebene entscheidend mitgestalten.»

Johanna Gollnhofer, Professorin am Institut für Marketing und Consumer Insight, Universität St.Gallen



Quelle: Bundesamt für Umwelt



⇒ Ein Vorzeigeunternehmen in diesem Bereich ist der Baumaschinenhersteller Caterpillar. Gemäss eigenen Angaben des US-amerikanischen Unternehmens landen fast 90 Prozent seiner Baumaschinen nach Ablauf des Lebenszyklus wieder in den eigenen Werken, wo sie auseinandergeschraubt, Teil für Teil überholt und mit neuen Komponenten versehen werden. So wird ein Grossteil des Altmaterials wiederverwendet, noch bevor es in einen aufwendigen Recyclingprozess gelangt. Der im Dezember 2021 publizierte «Statusbericht der Schweizer Kreislaufwirtschaft» zeigt auf, dass sich hierzulande noch nicht so viele Unternehmen in diese Richtung weiterentwickeln. Gemäss der Studie, die Forscher:innen der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit der KOF Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich durchführten, haben hierzulande erst 10 Prozent der Unternehmen substantiell Massnahmen ergriffen, um die Kreislaufwirtschaft auf

«Irgendwann werden Unternehmen, die sich nicht zirkulär ausrichten, ihre Produkte nicht mehr verkaufen können.»

Tobias Stucki, Professor am Institut Sustainable Business, Berner Fachhochschule

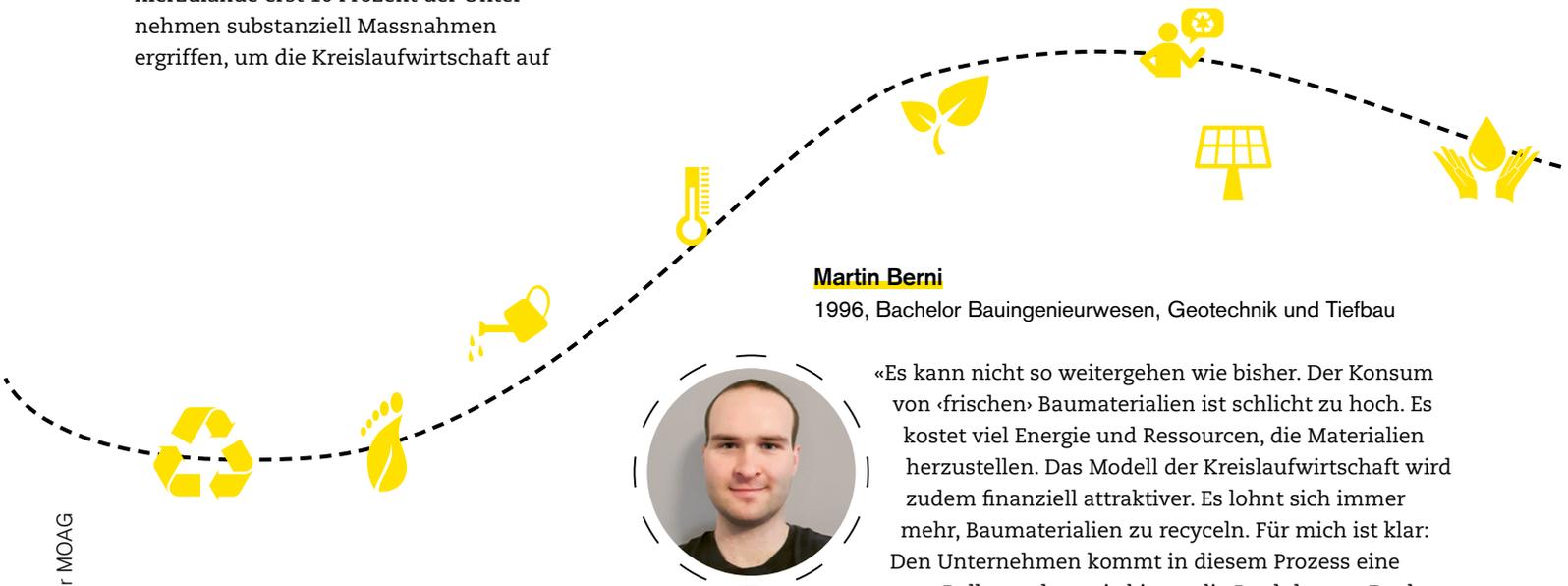
Unternehmensebene umzusetzen. Die von diesen Unternehmen eingeführten Massnahmen reichen vom Einkauf einer Infrastruktur mit langer Lebensdauer über den Wiederverkauf von nicht mehr genutzten Materialien, der Verlängerung der Produktlebensdauer bis hin zu verbesserten Reparaturserviceleistungen. «Die Transformation hin zur Kreislaufwirtschaft ist für Unter-

nehmen ein länger dauernder Prozess», sagt Professor Tobias Stucki, Co-Leiter des Instituts Sustainable Business an der Berner Fachhochschule. «Für ein Start-up ist es einfacher. Es kann von Anfang an ein Geschäftsmodell

aufbauen, das auf einer Kreislaufwirtschaft beruht. Etablierte Unternehmen müssen bestehende Prozesse, Produkte und Organisationen verändern, was unter Umständen ein langwieriger Prozess sein kann.»

Baubabfälle werden zu neuen Baustoffen

Und doch gebe es Leuchttürme. Als ein solches Unternehmen nennt Stucki die Eberhard Unternehmungen mit Hauptsitz in Kloten ZH. Das Bauunternehmen hat bereits vor 40 Jahren begonnen, sich in Richtung Kreislaufwirtschaft nach dem Urban-Mining-Prinzip zu entwickeln. Es hat damals die erste stationäre Anlage für die Aufbereitung von Baubabfällen in Betrieb genommen.



Martin Berni

1996, Bachelor Bauingenieurwesen, Geotechnik und Tiefbau



«Es kann nicht so weitergehen wie bisher. Der Konsum von «frischen» Baumaterialien ist schlicht zu hoch. Es kostet viel Energie und Ressourcen, die Materialien herzustellen. Das Modell der Kreislaufwirtschaft wird zudem finanziell attraktiver. Es lohnt sich immer mehr, Baumaterialien zu recyceln. Für mich ist klar: Den Unternehmen kommt in diesem Prozess eine grosse Rolle zu, denn sie bieten die Produkte an. Doch sie sind nicht allein verantwortlich. Vom Produzenten bis zur Kundin muss ein Umdenken und eine Sensibilisierung stattfinden, bis das Konzept der Kreislaufwirtschaft fruchtet. Für mich wäre eine Zukunft ideal, in der die Materialien für sämtliche Neubauten aus einem Kreislaufsystem stammen. Es ist mir aber bewusst, dass ein solches Szenario sehr ehrgeizig ist.»

Stimmen der Jungen

Das sagen Studierende im Studiengang Bauingenieurwesen der Ostschweizer Fachhochschule OST zum Thema Kreislaufwirtschaft in der Baubranche:



Eberhard Unternehmungen mit Sitz in Kloten ZH gilt als Vorzeigefirma in Sachen Kreislaufwirtschaft. Seit 40 Jahren bereitet das Unternehmen Bauabfälle für die Wiederverwertung auf.

Im September 2021 hat Eberhard das schweizweit grösste Aufbereitungszentrum für Mischabbruch mit intelligenter Robotertechnik eröffnet. Mittlerweile kann Eberhard Baustoffe aus dem Rückbau von Gebäuden praktisch zu 100 Prozent wiederverwenden. Das Unternehmen investiert laufend in Anlagen und Entwicklungsprojekte für eine nachhaltige Zukunft. «Solche Unternehmen sind enorm wichtig, um eine Branche voranzubringen», sagt Stucki. Denn der Umstieg

ist nicht ohne Kosten zu bewerkstelligen. «Es ist in erster Linie eine Frage der Innovationsleistung. Man muss in grösseren Dimensionen denken, interne Prozesse neu definieren und mit Firmen über die eigene Branche hinaus zusammenarbeiten. Es ist ein Konzept, an das sich ein Unternehmen Schritt für Schritt herantasten muss. Und das geht nicht von heute auf morgen.» Umso wichtiger sei es, dass es solche Vorreiter gebe, die zeigen, dass es möglich ist.

Es lohnt sich auch finanziell

Stucki ist überzeugt, wer in die Kreislaufwirtschaft investiert, hat langfristig auch einen wirtschaftlichen Nutzen: «Einerseits geht es um eine effiziente Ressourcennutzung. Und mit einer solchen lassen sich Kosten sparen. Dazu kommt, dass sowohl der politische als

auch der Druck von Verbraucher:innen steigen wird. Irgendwann werden Unternehmen, die sich nicht zirkulär ausrichten, ihre Produkte nicht mehr verkaufen können.»

«Repair-Cafés, Secondhand-Shops und Kleidertauschzirkel sind in. Wegwerfen ist out.»

Johanna Gollnhofer

Johanna Gollnhofer von der Universität St.Gallen macht noch einen weiteren Aspekt geltend: «Die persönlichen Werte der Konsument:innen fließen schon jetzt in die Unternehmen ein. Denn überall arbeiten Menschen, die ihre Überzeugungen mit an den Arbeitsplatz bringen. Sie fördern die Kreislaufwirtschaft als Mitarbeitende, im Einkauf, in der Produktion, im Vertrieb. Gerade junge Menschen werden so die Zukunft auf Unternehmensebene entscheidend mitgestalten.» ■■



Alexandra Horat

1988, Bachelor Bauingenieurwesen (Zweitausbildung)

«Wenn durch Recycling immer mehr Material wiederverwendet wird und die langen Transportwege wegfallen, trägt dies massgeblich zu einer nachhaltigeren Bauwirtschaft bei. Die Unternehmen haben dabei eine Schlüsselrolle: Sie bestimmen, welche Rohstoffe sie einkaufen und ob sie selbst in Kreislaufprozesse investieren. Es braucht mutige und verantwortungsbewusste Unternehmer:innen, die auf eine nachhaltige Entwicklung anstelle eines schnellen Profits setzen. Zudem sollen natürlich auch die Kund:innen und die Politik diese Entwicklung mittragen. Ich setze zudem viel Hoffnung in die Forschung: Klimaverträglich produzierte Materialien, verbesserte Recyclingprozesse und optimierte Bauteilquerschnitte werden helfen, weniger Rohstoffe zu verbrauchen und die Transportwege kurz zu halten. Auch die Digitalisierung wird diese Prozesse unterstützen.»

Nelis Eggen

1997, Bachelor Bauingenieurwesen

«Ich verspreche mir von einer Kreislaufwirtschaft eine deutliche Entlastung der Umwelt, aber auch der Wirtschaft. Dadurch, dass wertvolle Rohstoffe im Kreislauf bleiben, sind wir unabhängig von Importpreisen und können die vorhandenen Rohstoffe wiederverwenden. Unternehmen können sich während der Submission einbringen, indem sie Varianten vorschlagen und zum Beispiel mit Ökobilanzierungen die Wirksamkeit der Massnahmen hinterlegen. Die Baumeister:innen können eigene Ideen in die Offerte einfließen lassen, die im Idealfall positiv bewertet werden. Ich hoffe, dass die ökologische und die wirtschaftliche Nachhaltigkeit in Zukunft bereits in der Planung wichtige Aspekte sind und dass sie bis zur Bewirtschaftung des Baus umgesetzt werden. In 30 Jahren sollte Nachhaltigkeit im Bauwesen kein Label mehr sein, sondern Normalität.»





Bauabfälle **wiederverwerten** **statt deponieren**

Die Schweiz produziert viel Abfall, ist aber auch Weltmeisterin im Recycling. 80 bis 90 Millionen Tonnen Abfall fallen hierzulande jährlich an. Der Löwenanteil von 84 Prozent wird von der Bauwirtschaft verursacht. Auch bei der Menge des Siedlungsabfalls sind wir Spitzenreiter. *der asphaltprofi* zeigt Zahlen und Fakten.

Text und Recherche: Jürg Aegerter

17 t

Rohstoffverbrauch pro Person im Jahr

Leben auf grossem Fuss

Zwar sank der Rohstoffverbrauch der Schweiz zwischen 2000 und 2015 um 6 Prozent. Trotzdem ist dieser Wert noch immer viel höher als der durchschnittliche Verbrauch an Rohstoffen in der EU, der bei 14 Tonnen pro Person liegt. Kies, Sand und andere nicht metallische Mineralien tragen mit einem Anteil von über 40 Prozent mengenmässig am stärksten zum sogenannten Materialfussabdruck bei.

80%

des Bauabfalls werden rezykliert

Rohstoffmangel als Recyclingbooster

Bauabfälle sind zu einem rentablen Stoff geworden, seit die Rohstoffe knapper werden. Rund vier Fünftel der Schweizer Bauabfälle werden heute separiert, aufbereitet und wiederverwendet. Der Rest – rund 5 Millionen Tonnen – befindet sich noch nicht in einem Kreislauf.

8'400'000 t

mineralische Bauabfälle aus dem Tiefbau im Jahr

Strassensanierungen generieren Ausbruchasphalt

Von den mineralischen Bauabfällen aus dem Tiefbau stammen drei Viertel von den Strassen. 1,9 Millionen Tonnen des Ausbruchasphalts werden direkt auf der Baustelle wiederverwendet. Der Rest gelangt in die Aufbereitung oder Deposition. Insgesamt gibt es in der Schweiz 84'114 Kilometer Strassen, knapp 10 Meter pro Einwohner:in.

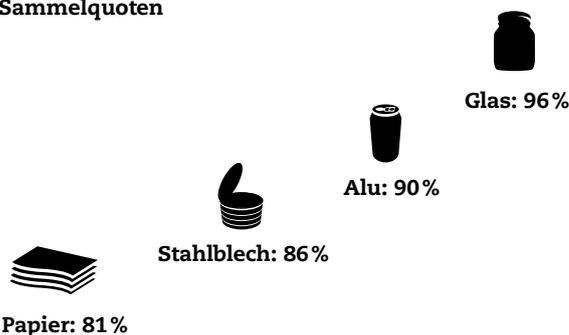
53%

Recyclingquote

Ein fleissiges Volk von Sammler:innen

In der Schweiz konzentriert sich das Recycling auf bekannte Stoffe wie Glas, Alu, Papier oder Stahlblech. Die Schweiz hat eine gesamte Recyclingquote von über 50 Prozent erreicht – im europäischen Vergleich gehören wir damit zu den Spitzenreitern.

Sammelquoten



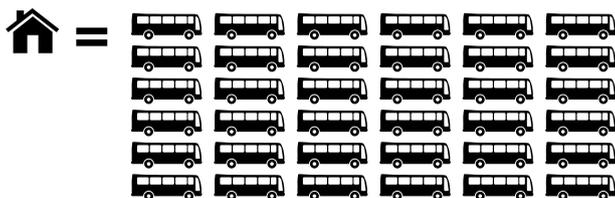
2 kg

Haushaltsabfall pro Tag

Die Hälfte des Einkaufs schmeissen wir weg

Eine Person verursacht heute in der Schweiz pro Jahr 716 Kilogramm Abfall, das sind rund 2 Kilogramm pro Tag. Damit produzieren wir in der Schweiz so viel Siedlungsabfall* wie kaum sonst irgendwo in der Welt. Die Hälfte des Abfalls landet im Kehricht, die andere wird entsorgt und steht für eine neue Verwendung zur Verfügung.

* Unter Siedlungsabfall versteht man Abfälle aus Haushalten und Gärten, von Bürogebäuden, kleinen Betrieben oder Höfen.



Rückbau eines Einfamilienhauses

Jeder einzelne Rückbau bringt riesige Mengen an Abfall mit sich. Für ein Einfamilienhaus mit 130 Quadratmeter Wohnfläche wird mit 400 Tonnen Bauabfall gerechnet. Das sind rund 36 Autobusse. Zu 90 Prozent besteht der Abfall aus Ziegeln, Beton und Putz. Die restlichen 10 Prozent sind Holz, gipsartige Baustoffe sowie Kunststoffe und Metalle.



«Weil wir daran glauben»

Die Kreislaufwirtschaft soll auch in der Bauwirtschaft gefördert werden. Das ist die klare Haltung der jungen Generation. Konsument:innen und die Politik stehen in der Pflicht – aber auch die Wirtschaft. Welches Verhalten die MOAG an den Tag legt, verrät Markus Blum.

Interview: Carmen Püntener, Foto: Daniel Ammann

Markus Blum, die junge Generation setzt vermehrt auf Teilen, Tauschen und Weitergeben anstelle von Wegwerfen und neu Kaufen. Wie halten Sie es persönlich mit der Nachhaltigkeit?

Ich mache das, was ich machen kann. Zuhause sind wir daran, die Heizung zu sanieren, und wir installieren eine Photovoltaikanlage. Seit einem Jahr fahre ich ein Hybridauto und lade es jede Nacht auf. Ich habe noch 30 bis 40 Prozent des Fleischkonsums von früher, und wir machen Urlaub in der Region. Wir fliegen fast nie. Das war schon vor Corona und vor den aktuellen Klimadiskussionen so. Ich bin der Meinung, wenn man das Geld hier in der Schweiz verdient, sollte es das Geld auch hier wieder ausgeben.

Die Jungen fordern von Unternehmen, dass auch sie aktiv werden, wenn es um Massnahmen zur Kreislaufwirtschaft geht. Wie nehmen Sie das wahr?

Wir schwatzen nicht über Kreislaufwirtschaft, wir setzen sie um. Und das in einem deutlichen Ausmass. Wir haben in den letzten Jahren an den Standorten Uzwil, Sennwald und jetzt Mörschwil Millionenbeträge in die Nachhaltigkeit und die Kreislaufwirtschaft investiert. Weil wir daran glauben.

Wenn nicht die aktuelle Klimadiskussion, was gab den Anstoss dazu?

Heute werden fast keine Strassen mehr neu gebaut. Es gibt praktisch nur noch Sanierungen. Das heisst, wir müssen alte Beläge abbrechen. Und hier kommt schon der Haken: Wir bekommen 100 Prozent Abbruchmaterial und können nur 60 Prozent wiederverwenden.

«Wir schwatzen nicht über Kreislaufwirtschaft, wir setzen sie um. Wir haben in den letzten Jahren Millionenbeträge in die Nachhaltigkeit und die Kreislaufwirtschaft investiert.»

Schweizweit, sogar europaweit, gibt es Millionen Tonnen überschüssigen Altasphalt. Alle überlegen, was man damit machen könnte. Man muss sich bewusst sein, das ist unglaublich wertvolles Material. Es hat Strassensplitt drin, Strassenbitumen, und das soll man wegwerfen?

Dazu kommt, die MOAG gehört den Strassenbauunternehmen. So ist es an uns, unseren Aktionären Lösungen anzubieten. Wir müssen garantieren, dass sie den Ausbauasphalt zu uns bringen können. Folglich sind wir in der Pflicht, mit dem Material etwas Schlaues zu machen. Das ruft förmlich nach einer Kreislaufwirtschaft.

Die MOAG präsentiert eine Anlage – eine Innovation – dank der der Anteil Altasphalt in Strassenbelägen von 40 auf 80 Prozent erhöht werden kann. Wie ist das möglich?

Durch unsere grossen Investitionen. In die komplette neue Anlage in Mörschwil, bestehend aus Brecher, Mischer und automatisierter Peripherie, investierten wir fast 13 Millionen Franken.

Was genau passiert nun mit dem alten Asphalt?

Wie bei einem herkömmlichen Brecher wird auch in der neuen Anlage das Material in verschiedene Korngrössen zerkleinert. Unser Brecher reinigt das Material aber zusätzlich vom Bitumen ab und sortiert es, sodass die Steine am Schluss so gut wie neu sind. Sie sind gleichwertig wie frisches Material und können als Sekundärrohstoff dem neuen Mischgut beigefügt werden. Das ist aber nur der eine Teil. Hinzu kommt, dass wir das aufbereitete Material automatisiert über Förderbänder wieder dem neuen Mischgut zufügen können, ohne dass wir viele Pneuclader und zusätzliche Mitarbeitende brauchen. Die wirkliche Einzigartigkeit ist diese Verknüpfung. Es ist einfach von A bis Z eine gefreute Sache.

Wie ist es möglich, dass Sie so einen Recyclinganteil von 80 Prozent erreichen können?

Man muss differenzieren: 80 Prozent können wir dann beimischen, wenn der alte Asphalt aufbereitet wurde und dadurch gleichwertig wie neues Material ist. Der Anteil herkömmlichen Recyclingmaterials bleibt bei maximal 60 Prozent. Wir aber können weitere 20 Prozent von unserem selbst gewonnenen Sekundärrohstoff hinzufügen.

Ergeben die Investitionen auch wirtschaftlich Sinn?

Hier sprechen Sie etwas ganz Wichtiges an. Die ökologische Nachhaltigkeit ist uns natürlich wichtig, aber wir können sie erst dann erreichen, wenn wir die wirtschaftliche Nachhaltigkeit haben. Sie ist die Grundvoraussetzung. Ich finde das selbstverständlich. Schliesslich wollen wir Gewinn erwirtschaften, damit wir in drei bis fünf Jahren vielleicht wieder investieren können. Nachhaltigkeit kostet viel Geld. Und dieses Geld – im Gegensatz zum Staat – müssen wir selber verdienen.

Ist das Mischgut mit hohem Recyclinganteil also gleich wirtschaftlich wie herkömmlicher Asphalt?

Das Produkt selber können wir mit dem bestehenden Ausbruchasphalt vielleicht etwas kostengünstiger produzieren. Aber wenn wir die Investitionen und zusätzlichen Aufwände einrechnen, sind die Produkte, die wir mit der neuen Anlage herstellen, ebenso wirtschaftlich, wie die, die wir vor zehn Jahren produziert haben.

Die Qualitätsansprüche an Schweizer Strassen sind hoch. Macht man mit Recyclingasphalt keine Abstriche?

Wir müssen natürlich die Normwerte erfüllen, ob Recyclingmaterial beigemischt wird oder nicht. Den Besteller interessiert das nicht. Er will ein qualitativ hochwertiges Produkt. Wie wir das produzieren, ist ihm egal. Er gibt zehn bis zwölf Parameter, die er überprüft. Und wenn die stimmen, ist es für ihn okay.



Zur Person

Markus Blum ist seit dem Jahr 2000 Geschäftsführer der MOAG Baustoffe AG. Er hat an der Fachhochschule Konstanz Bauingenieurwesen studiert und danach in verschiedenen Strassenbaufirmen gearbeitet. Markus Blum ist im Vorstand von asphalt Suisse, dem Schweizerischen Fachverband für die Asphaltindustrie. Er wohnt mit seiner Frau in Mörschwil und hat zwei erwachsene Kinder.

Was müsste aus Ihrer Sicht auf politischer Ebene passieren, damit eine Kreislaufwirtschaft im Bereich Strassenbau möglich würde?

Ganz einfach: Die Aufträge müssten entsprechend ausgeschrieben werden, und die Vorgaben zum Recycling müssten in die Beurteilungen einfließen, die schlussendlich zum Auftrag führen. Ich meine damit, es müsste am Schluss derjenige den Auftrag erhalten, der am meisten Kreislaufwirtschaft sicherstellt. Heute läuft es leider meist so, dass einfach der billigste Anbieter gewinnt.

Wo würden Sie den Hebel am ehesten ansetzen, um das zu ändern?

Die Infrastruktur ist eine öffentliche Angelegenheit, das heisst, hier stehen die Gemeinden, Kantone und der Bund in der Pflicht.

Heisst das, dass es an der Bereitschaft der Stadtplaner, Ingenieurinnen und Bauherren fehlt, die neuen Lösungen vermehrt einzusetzen?

Eben genau hier liegt der Hund begraben.

Wie leistet die MOAG Überzeugungsarbeit?

Wir haben diese Publikation, *der asphalt-profi*, und thematisieren die Kreislaufwirtschaft hier. Wir haben bei der MOAG zudem ein Herbstseminar, zu dem wir Verantwortliche aus allen Bereichen einladen und ihnen aufzeigen, was alles möglich ist. Wir versuchen zudem, unsere Anliegen in persönlichen Gesprächen einzubringen.

Damit sagen Sie, dass die Normen dem effektiv Sinnvollen und Möglichen hinterherhinken?

Ja, das ist so. Aber da tut sich einiges. Wir Unternehmen kommen mit unserem Anliegen so langsam durch.

2021 hat die MOAG im Werk Mörschwil 165'800 Tonnen Mischgut produziert und darin 78'400 Tonnen Altasphalt aufbereitet. Das sind 47 Prozent Recyclingmaterial. Wie sieht dieser Anteil in Zukunft aus?

Wir haben bereits angefangen, den Anteil sukzessive zu erhöhen. Für 2022 ist unser Ziel, den Recyclinganteil auf 60 bis 65 Prozent anzuheben, 2023 möchten wir bereits 70 bis 80 Prozent erreichen.

Werden unsere Strassen irgendwann zu 100 Prozent aus Recyclingasphalt bestehen?

Mit unserer neuen Anlage können wir ganz nah daran herankommen. Ich denke, dass wir in Mörschwil irgendwann nur noch 5 bis 10 Prozent Neumaterial brauchen. Wer weiss, vielleicht haben wir plötzlich zu wenig Ausbruchasphalt. Einen kleinen Anteil frisches Bitumen wird es aber auch in Zukunft brauchen, damit wir die Elastizität erreichen, die wir in den Strassenbelägen brauchen. Spannend wird es ab 2050, wenn die Welt ölfrei ist. Vielleicht wird es bis dann synthetische Alternativen zum Bindemittel Bitumen geben. Auch der nächsten Generation werden die Themen nicht ausgehen.

Was denken Sie, wenn die heute 20-Jährigen einmal 50 sind, wie sieht die Welt dann aus?

Ich hoffe sehr, dass ein grosser Anteil der heute 20-Jährigen im Verlauf ihres Lebens merken wird, dass die ökologische Nachhaltigkeit ohne finanzielle Überlegungen nicht zu meistern ist.

Können Sie die heutigen Jungen verstehen, wenn sie sich in der Klimadiskussion engagieren?

Ja, natürlich. Das ist das Recht der Jugend. Es ist wichtig. Und auch was die Technologie bietet, müssen wir ausnutzen und anwenden. Gerade hier werden bis in 30 Jahren noch einige neue Lösungen kommen, da bin ich überzeugt.

--

➔ **Die heutige Belagsnorm der Schweizerischen Normen-Vereinigung schreibt vor, wie viel Recyclingmaterial in neuen Strassenbelägen verwendet werden darf: bei Tragschichten maximal 60 Prozent, bei Binderschichten 30 Prozent und in Deckschichten 0 bis 20 Prozent. Entspricht das dem heute Machbaren?**

Machbar ist mehr. Bei den Tragschichten sind 60 Prozent okay, bei den Binderschichten könnte man den Anteil problemlos auf 50 Prozent erhöhen. Bei Deckschichten mit normalen Anforderungen könnte man ebenfalls bis 50 Prozent beimischen und bei Spezialdeckschichten bis 30 Prozent. Man weiss aus jahrelanger Erfahrung, dass man viel mehr könnte, als die Norm eigentlich zulässt. Ohne Abstriche in Sachen Qualität oder Langlebigkeit der Beläge.

«Jetzt ist es so weit»

Ende April ging die neue Gesamtanlage der MOAG in Mörschwil in Betrieb. Sie besteht aus dem neuen Brecher inklusive Siebanlage, der total sanierten und erweiterten Asphaltanlage und den automatisierten Förderanlagen.

Text: Carmen Püntener, Fotos: Daniel Ammann

Die neue Gesamtanlage der MOAG in Mörschwil ermöglicht es, den Recyclinganteil im Mischgut von bisher durchschnittlich 40 Prozent auf 80 Prozent zu erhöhen. Das ist europaweit ein Spitzenwert. Die Grundlage dafür schafft die neue Brecheranlage. Der neue Brecher zerkleinert den Ausbruchasphalt, reinigt ihn vom Bitumen ab, sortiert ihn über die integrierte Siebanlage und bereitet ihn so auf, dass er – wie neues Gestein – dem Mischgut wieder beigefügt werden kann. Über Förderanlagen wird der sogenannte Sekundärrohstoff der erweiterten und modernisierten Asphaltanlage zugeführt.

Während des Umbaus hat die MOAG auch die Asphaltanlage um einen Zufuhrbereich erweitert, in dem das Material aus dem neuen Brecher dem Mischgut beigefügt wird. Gleichzeitig hat sie einen Heizgaserzeuger eingebaut, der weniger Emissionen beim Aufwärmen des Recyclingmaterials verursacht. Im Zuge der Arbeiten hat das Team in Mörschwil

Der neue Brecher (rechts) ist über Förderanlagen mit der Mischgutanlage verbunden.



Die Anlage in Mörschwil kann in Zukunft Mischgut mit bis zu 80 Prozent Recyclingasphalt herstellen.



ausserdem die elektrischen Installationen erneuert, einen Stromtransformator mit effizienterem Wirkungsgrad in Betrieb genommen und die Asphaltanlage an das neueste Steuerungssystem angeschlossen. Die Modernisierung des Werks in Mörschwil macht es möglich, den Recyclinganteil im Mischgut – nach

der Zugabe des herkömmlichen Ausbruchasphalts – um weitere 20 Prozent zu erhöhen. Und sie steigert die Effizienz erheblich: Das Werk kann nun nahezu doppelt so viel Mischgut produzieren. In die Gesamterneuerung investierte die MOAG knapp 13 Millionen Franken. ■ ■

Entwicklung und Aufbau der neuen Brecheranlage
2016 bis 2021

Erste Versuche mit dem neu installierten Brecher
März 2021

Inbetriebnahme des automatisierten Brechersystems inklusive Förderanlagen
April 2021

Laufende Optimierung des Systems, Erhöhung des Recyclinganteils
Juli bis Dezember 2021

Start Umbau und Sanierung der Asphaltanlage
November 2021

Inbetriebnahme des Gesamtsystems
April 2022

2016

2022



Die KIBAG asphaltiert schon heute mit der Technologie der Zukunft.

- Verkehrswegebau
- Tief- und Rückbau
- Wasser- und Spezialtiefbau
- Altlastensanierungen
- Kanaltechnik und -unterhalt
- Bohrungen
- Erdsonden
- Gesamtleistungen GU/TU
- Bausupport



KIBAG Bauleistungen AG
> www.kibag.ch

FOSER

Als Familienunternehmen sind wir seit 80 Jahren der Anbieter für:

- Strassenbau
- Hochbau
- Tiefbau
- Pflästerungen
- Kies / Beton
- Drainagen
- RSS-Flüssigboden



Foser AG
> www.foserag.li

PREISIG AG

Wir planen und realisieren Ihr Bauvorhaben.

- P**flästerungen
- R**ecycling
- E**ntwässerungen
- I**nnovationen
- S**trassenbau
- I**ndividuallösungen
- G**artengestaltungen



Preisig AG
> www.preisigbau.ch



Ihr kompetenter Partner im Strassen- und Tiefbau

**Bülach – Dübendorf – Kreuzlingen –
Küsnacht – Romanshorn –
Schaffhausen – St.Gallen – Winterthur**

- Strassenbau
- Tiefbau
- Baustoffproduktion
- Qualitätsprüfung im Strassenbau
- Spezialbau



Hüppi AG
> www.hueppi.ch

Mit gutem Beispiel vorangehen

Mit über 27'000 Einwohner:innen ist Rapperswil-Jona die zweitgrösste Stadt des Kantons St.Gallen. Die Gemeinde am Zürichsee prosperiert: Zum einen wird hier viel gebaut, zum anderen die bestehende Bausubstanz vorbildlich unterhalten und saniert. So auch die Spinnereistrasse. Die Stadt setzt beim Strassenbelag pionierhafte Akzente.

Text: Jürg Aegerter

Risse und alte Grabenflücke in den Belägen von Strasse und Trottoir – die Spinnereistrasse war vor der Sanierung in einem schlechten Zustand. Die Stadt Rapperswil-Jona wollte die Strasse aber nicht nur erneuern, sondern nachhaltig aufwerten. Dazu gehört, dass sie auf der Höhe des historischen Fabrikgebäudes der Spinnerei das Trottoir pflästern liess. Dies um den Fussgängerbereich aufzuwerten. Gleichzeitig ersetzte die Stadt als Bauherrin die Werkleitungen der Wasserversorgung.

Die Behörden entschieden sich für einen nachhaltigen Strassenbelag aus 80 Prozent Recyclingasphalt: «Bisher nutzten wir Beläge mit einem so hohen Recyclinganteil nur für die Tragschicht von Gehwegen. Es ist das erste Mal, dass wir eine solche Mischung für einen Strassenbelag einsetzen», sagt Yanik Meier von der Stadt Rapperswil-Jona. Gemäss dem Projektleiter Infrastruktur passt der Entscheid perfekt in die Nachhaltigkeitsstrategie der Stadt: «Wir wollen eine sichere, funktionierende Infrastruktur und unterstützen innovative, zukunftsgerichtete Projekte», sagt Meier. «Recyclingmaterialien und generell die Nachhaltigkeit sind wichtige Pfeiler davon.»





Stefan Bachmann

Bereichs- und Projektleiter Tiefbau,
Frei + Krauer AG

«Aufgrund der neuen Gestaltung der Spinnereistrasse gibt es viele Abschnitte, in denen die Fahrzeuge bremsen und beschleunigen. Der relativ steife Belag kann die entsprechend hohen Schubkräfte aufnehmen. Wir konnten den Belag gut verarbeiten. Gegenüber einem genormten Belag mit höherem Primärmaterialanteil stellten wir beim Einbau keine signifikanten Unterschiede fest. Grundsätzlich prüfen wir bei jedem Projekt den Einsatz von Recyclingmaterialien. Wo der Einsatz sinnvoll und der Bauherr einverstanden ist, setzen wir gern Beläge mit einem hohen Recyclinganteil ein.»



Vertrauen in den Belagshersteller

Die Spinnereistrasse ist eine stark frequentierte Schleichverkehrsrouten mitten durch ein Wohnquartier mit Tempo-30-Zone. Es war bisher nicht üblich, bei so stark befahrenen Strassen eine Tragschicht mit derart hohem Recyclinganteil einzusetzen, denn die Normen schreiben ein Maximum von 60 Prozent vor. Die Stadt gehe das Risiko bewusst ein, sagt Yanik Meier: «Klar, der Belag dieser hochfrequentierten Strasse wird starken Verzögerungskräften ausgesetzt. Aber wir wollen Innovationen eine Chance geben. Wir vertrauen den neuen Technologien und glauben an das hohe Qualitätsbewusstsein des Belagsherstellers.»

Rapperswil-Jona übernimmt Pionierrolle

Die Stadt am oberen Zürichsee hat bereits das Label Energiestadt, mit dem Gemeinden ausgezeichnet werden, die sich lokal im Bereich Energie- und Klimapolitik engagieren. Nun möchte Rapperswil-Jona seinen Beitrag dazu leisten, die Kreislaufwirtschaft im Baubereich anzukurbeln. Die Stadt will den Einsatz von Primärrohstoffen wie Kies und Sand reduzieren und ist überzeugt, dass die Forschung von ihren Erfahrungswerten profitieren kann.

→ Eine Fotogalerie der Sanierung finden Sie in unserer Onlineausgabe.



www.derasphaltprofi.ch/spinnereistrasse

«Wir vertrauen den neuen Technologien und glauben an das hohe Qualitätsbewusstsein des Belagsherstellers.»

**Yanik Meier, Projektleiter
Infrastruktur, Rapperswil-Jona**

Die Sanierung der Spinnereistrasse sieht Meier als Pionierleistung: «Wenn die Qualität stimmt und die Mehrkosten im Rahmen bleiben, steht dem Einsatz von Belägen mit erhöhtem Recyclinganteil bei weiteren Strassensanierungen nichts im Weg.» Das Credo von Yanik Meier: «Wir möchten mit gutem Beispiel vorangehen. Mit solchen Projekten können wir viel zur Kreislaufwirtschaft beitragen.» ■ ■



Strassenlänge: 310 m
Strassenbreite: 6 m
Trottoirbreite: 2 m
Bauherrschaft: Rapperswil-Jona
Bauleitung: Frei + Krauer AG
Bauunternehmen: De Zanet AG
Baubeginn: 17. Mai 2021
Fertigstellung Belag: Sommer 2022
Kosten: 600'000 Franken



Rena De Zanet
Geschäftsführerin und Mitinhaberin,
De Zanet AG

«Wir erachten es als sinnvoll und lobenswert, dass Rapperswil-Jona im Tragschichtenbereich gezielt Recyclingasphalt einsetzt und damit den Einsatz von Asphalt mit hohem Recyclinganteil fördert. So können wir für den gesamten Baustoffkreislauf die notwendigen Erfahrungen sammeln, aus ökologischer wie finanzieller Sicht. Bei der Baustelle an der Spinnereistrasse gab es keinerlei Probleme. Wir verfolgen den Einsatz von Recyclingasphalt schon seit Jahren intensiv und stellen fest, dass die Anlagen für die Asphaltproduktion immer besser ausgerüstet sind. Am richtigen Ort für die richtigen Projekte steht aus unserer Sicht dem Recycling nichts im Weg. In der Zukunft ist Recyclingasphalt ein Muss. Der Baustoffkreislauf muss geschlossen werden.»



Ihr Partner für Entsorgung und Transport

- Entsorgung
- Mulden- und Containerservice
- Baumaschinentransporte
- Kranarbeiten
- Spezialtransporte
- Dichtheitsprüfungen
- Kanalreinigung
- Kanalfernsehen



Landolt Transport AG
> www.landolt.ch



Je mehr man darüber weiss, desto mehr macht es Sinn.

- Erdgas
- Biogas



> gazenergie.ch

FRICKBAU

Power am Bau

- Hochbau
- Tiefbau
- Spezialtiefbau
- Strassenbau
- Elementbau



Frickbau AG
> www.frickbau.com



Je innovativer, DENSO besser.

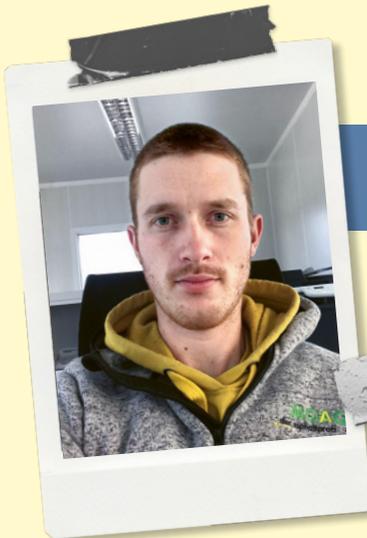
- Produkte für:
- Strassenbau
 - Kanalbau
 - Korrosionsschutz



DENSOKOR AG
> www.denso-group.com

Welchen Unterschied machen 35 Jahre?

Bei der MOAG treffen Generationen aufeinander. Mittlerweile etwas reifere Babyboomer arbeiten Hand in Hand mit jungen Leuten aus der Generation Z. Wir baten den jüngsten Mitarbeiter und den ältesten MOAG-Mann zum Gespräch. Was machen 35 Jahre Unterschied bei den zwei Maschinisten und Mischmeistern?



Patrick Rutz
Jahrgang 1996



Roman Bischofberger
Jahrgang 1961

Wie alt schätzt ihr euren Arbeitskollegen?

■ **Patrick Rutz:** Roman ist wohl so zwischen 58 und 60 Jahre alt.

■ **Roman Bischofberger:** (Lacht.) Danke, ich bin 61. Dich schätze ich auf 35 Jahre.

■ **Patrick Rutz:** Was? Ich bin doch erst 26 Jahre alt!

■ **Roman Bischofberger:** Oh, Entschuldigung. Ich kenne halt nur wenig Leute unter 30.

Roman, was dachtest du über Menschen in deinem Alter, als du so alt warst wie Patrick heute?

■ **Roman Bischofberger:** Damals hatte man das Gefühl, dass Leute über 50 einfach alt sind. Und die 60-Jährigen warten nur noch auf ihre Pension. Jetzt bin ich in diesem Alter und fühle mich deutlich jünger. Das hat wohl damit zu tun, dass wir Älteren heute fitter sind als Gleichaltrige damals. Wir machen mehr Sport, und die Lebenseinstellung ist offener.

Siehst du das auch so, Patrick?

■ **Patrick Rutz:** Ich denke nicht, dass Leute über 50 Jahre alt sind. Allerdings frage ich mich natürlich schon, ob ich auch so werde mit 50. Man klettert nicht mehr überall hoch.

■ **Roman Bischofberger:** Ja, der Zahn der Zeit – er nagt und nagt ...

Schauen wir ein wenig zurück: Roman, wie war dein Umgang mit den Chefs früher? Waren die Hierarchien strenger?

■ **Roman Bischofberger:** Früher war es tatsächlich so, dass die Alten sagten, was läuft. Wir waren zwar nicht per Sie, aber die Älteren schauten auf uns Junge herab. Ich war damals in meinem Betrieb mit 24 Jahren mit Abstand der Jüngste. Die Hierarchie war klar.



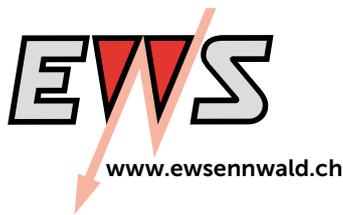


Vertrauen wächst nicht von heute auf morgen – aber in mehr als 80 Jahren.

- Tiefbau: Erdbau, Spezialtiefbau, Wasserbau, Kanal- und Werkleitungsbau, Strassenbau, Rückbau, Gartenbau, Sportplatzbau, Altlastensanierung
- Hochbau



Ed. Vetter AG
> www.vetter.ch



Kompetent und persönlich ...

- Leistungsfähige Elektroinstallationsabteilung von der Planung bis zur Ausführung
- Grosse Erfahrung mit EFH-, MFH-Neubauten und Industrieanlagen
- Ansprechpartner für Multimedia-Lösungen (einfach bis komplex)
- 24-h-Pikettdienst / 365 Tage im Jahr
- Elektrofachgeschäft
- Lehrbetrieb

ERFAHRUNG. LEIDENSCHAFT. **QUALITÄT**. PLANEN. **AUSFÜHRUNG**. ELEKTRISIEREN. VERTRAUEN. PARTNERSCHAFT. TEAM. **ZUKUNFT**. HÖREN. **VERANTWORTUNG**. VISION. KOMMUNAL. SICHERHEIT. KOMMUNIKATION. BERATUNG. **SEHEN**. REGIONAL. **NETZWERK**. LEIDENSCHAFT. **QUALITÄT**. PLANEN. **AUSFÜHRUNG**. ELEKTRISIEREN. **VERTRAUEN**. **PARTNERSCHAFT**. TEAM. KOMMUNAL. **ZUKUNFT**. HÖREN. **VERANTWORTUNG**. **VISION**. SICHERHEIT. KOMMUNIKATION. **BERATUNG**. ERFAHRUNG. **SEHEN**. REGIONAL. **NETZWERK**. **VISION**. **KOMMUNAL**. **SICHERHEIT**. KOMMUNIKATION. **BERATUNG**. **SEHEN**. REGIONAL. **NETZWERK**. LEIDENSCHAFT. **QUALITÄT**. PLANEN. **PERSÖNLICH**. ELEKTRISIEREN. VERTRAUEN. PARTNERSCHAFT.



Elektrizitätswerk Sennwald
> www.ewsennwald.ch

DIETSCH
STRASSEN- UND TIEFBAU

...wir werden weiterempfohlen!

... wir werden weiterempfohlen!

- Strassenbau
- Tiefbau
- Spezialtiefbau
- Aussenräume



Dietsche Strassenbau AG
> www.dietsche.ch

WALO

Ihr Partner für alle Bauwerke.

- Boden- und Sportbeläge
- Betonsanierungen und Hydrodynamik
- Damm- und Deponiebau
- Gussasphalt und Abdichtungen
- Tief- und Strassenbau
- Gleisbau und Bahntechnik
- Ingenieurtiefbau
- Totalunternehmung
- Immobilienentwicklung
- Hochbau
- Wasserbau



Walo Bertschinger AG
> www.walo.ch



■ **Patrick Rutz:** Dieses hierarchische Gefälle spüre ich im Umgang mit Älteren nicht. Früher mussten Junge sicher eher «uf d'Schnurre hocke» als heute. Allerdings sind Ältere auch jetzt nicht immer damit einverstanden, wenn man etwas Neues bringt. Grundsätzlich empfinde ich das Alter als Einstellungssache. Es gab schon immer Verbohrte und Offene.

■ **Roman Bischofberger:** Ich denke, wir Älteren in der MOAG hören zu, wenn Junge eine Idee haben. Sie sind meist innovativ. Das gefällt mir.

Roman, deine Jugend fiel in die Zeit des Aufbaus und Wirtschaftswachstums. Zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen – bist du in diesem Geiste aufgewachsen?

■ **Roman Bischofberger:** Ja, das war so. Ich habe jung geheiratet, jung Kinder bekommen, dann bald ein Haus gekauft. Das Motto hiess: Gas geben, viel arbeiten, um das Leben zu finanzieren. War etwas Geld übrig, legten wir es



Du hast Berufsstolz und bist auf dem richtigen Weg!

zur Seite. So wurden wir halt erzogen: Nicht mehr ausgeben, als man hat. Wir konnten uns nicht alles kaufen und setzten Prioritäten. Skifahren mit der Familie war wichtig. Auf einen Töff verzichtete ich, bis die Kinder draussen waren.

Patrick, teilst du diese Werte oder ist Sparen bei den Jungen heute kein Thema mehr?

■ **Patrick Rutz:** Ich glaube, der Umgang mit Geld ist bei den Jungen eher eine Stadt/Land-Frage. Auf dem Land wird oft gespart – zum Beispiel, wenn man sich wie ich ein Haus kaufen will. Ich spare dafür – und verzichte zum Beispiel auf ein tolles Auto oder Luxusferien. Für mich bleibt es trotzdem schwierig. Die Immobilien werden immer teurer, und nebst dem Eigenkapital muss auch noch das Einkommen stimmen.

■ **Roman Bischofberger:** Das ist tatsächlich anders als früher. Mich fragte die Bank damals: Wie viel Geld willst du? Wir kauften damals ein Haus praktisch ohne eigene Mittel. Heute ist das viel schwieriger geworden, und das tut mir leid für die Jungen. Ich glaube auch, dass wir mehr Freiheiten hatten, es gab weniger Vorschriften und Einschränkungen. Und wir konnten noch die Sau rauslassen, ohne spätere Fotos in sozialen Medien.

Patrick, wo siehst du dich, wenn du in Romans Alter bist?

■ **Patrick Rutz:** Ich finde, Roman machte einen guten Weg, den ich mir auch für mich so oder ähnlich vorstellen könnte.

■ **Roman Bischofberger:** Rückblickend denke ich: Vielleicht hätte ich mehr zur Schule gehen müssen.

■ **Patrick Rutz:** Was nützt es dir, wenn du eine Ausbildung machst, dir der Job aber nicht mehr so gut gefällt wie dein Beruf als Maschinist und Mischmeister?

■ **Roman Bischofberger:** Da hast du vielleicht recht. Was ich an dir schätze: Du hast Berufsstolz und bist auf dem richtigen Weg! ■ ■

Ich könnte mir den Weg so oder ähnlich auch für mich vorstellen.



Mobil über Generationen:

Das erste Telefon von Patrick Rutz war ein nicht aufklappbares Nokia-Handy. Heute ist er rund 1,5 Stunden pro Tag am Mobiltelefon. Roman Bischofbergers erstes Telefon hing fix an der Wand und hatte eine Wahlscheibe. Er verbringt heute maximal 30 Minuten pro Tag am Handy.

Auf die Plätze!



Plätze und Promenaden sind Durchgangsstationen und Treffpunkte gleichermaßen. Sie bilden einen guten Grund für Begegnungen, Kultur, Kundgebungen und Erholung. Wo viel Platz ist, ist auch viel los. Wir zeigen fünf Beispiele aus der ganzen Schweiz. Auf die Plätze, fertig, los!



Text: Jürg Aegerter



© Stenna Films

Platzhirsch im Bündnerland

Das neue Stenna Center in Flims ist sozusagen eine überbaute Brücke zwischen den Ortsteilen Flims-Dorf und Flims-Waldhaus. Die Überbauung beherbergt ein Hotel, ein Restaurant und Läden. Zentral ist der neu gestaltete Vorplatz. Hier halten Busse im gedeckten Wartebereich, und die Gäste haben über den Platz Zugang zum Skigebiet «Weisse Arena». Dieser Ort ist im Winter wie im Sommer voller Leben.



© Stefan Bienz

Ausgezeichneter Dorfplatz für Mels

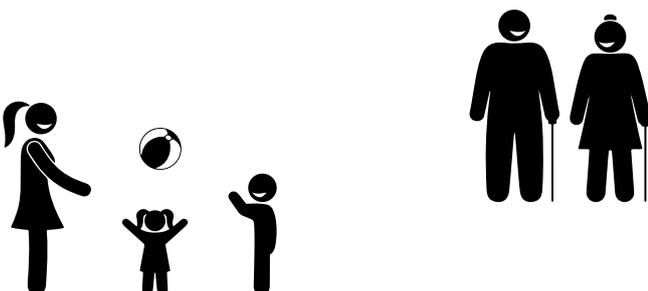
Der alte Dorfplatz in Mels funktionierte aus baulichen Gründen nicht mehr als Treffpunkt für die Bevölkerung. Die Situation war verfahren. Der neue Platz brachte die Wende. Inzwischen liebt die Bevölkerung das neue Zentrum des Dorfes. An schönen Tagen sitzen Menschen draussen vor Restaurants und Cafés, und Kinder toben am neuen Wasserspiel. Der Heimatschutz von St.Gallen und Appenzell Innerrhoden zeichnete die Umgestaltung mit dem «Goldenen Schemel» aus.

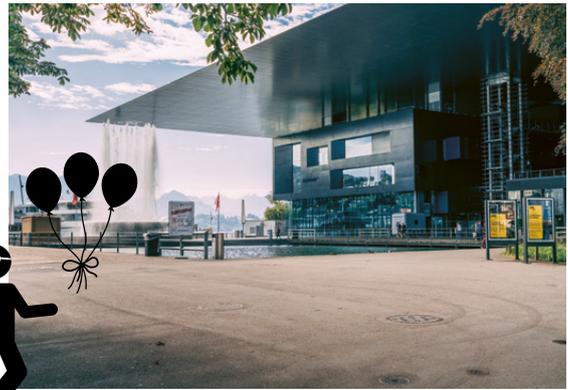


© Lausanne Tourismus

Platz fürs Flonerleben in Lausanne

Das ehemalige Industrieviertel mit Lagerhallen im Herzen von Lausanne hat sich in den letzten Jahren zu einem modernen und innovativen Stadtviertel entwickelt. Im Flon pulsiert das Leben auf der Gasse. Tagsüber ist das Quartier mit Passant:innen belebt, die in den Shops und Warenhäusern einkaufen. Abends vergnügt sich das Publikum in Kinos, Restaurants und Clubs.





© Luzern Tourismus, Laila Bosco

Vielseitiger Platz in Luzern

Der Europaplatz vor dem Kultur- und Kongresszentrum Luzern (KKL) ist Tag und Nacht ein beliebter Treffpunkt. Tourist:innen und Jugendliche nutzen den Ort intensiv. Geschätzt wird der Platz auch von den Besucher:innen des Kultur- und Kongresszentrums. Von hier aus wirkt die aussergewöhnliche Architektur des KKL besonders eindrücklich. Das Gebäude mit dem international bekannten Konzertsaal wurde vom französischen Stararchitekten Jean Nouvel entworfen.



© Georg Aermi

Urbane Platz in Zürich

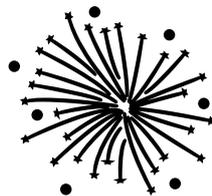
Bei der neu gebauten Europaallee in Zürich wurde mit der grossen Kelle angerichtet. Viel Wert wurde auf die Grösse und die Gestaltung der Umgebung gelegt. Der Europaplatz öffnet sich zum Fluss Sihl und umfasst rund 6000 Quadratmeter. In der Mitte des Europaallee-Areals befindet sich der Gustav-Gull-Platz mit rund 5200 Quadratmetern – ein moderner Platz, der als Treffpunkt und Oase im Grossstadtdschungel dient.



© Maurus Hofer

Kulturplatz in St.Gallen

Ein Treffpunkt auf Zeit ist das Güterareal Lattich in St.Gallen. Rund 15 Jahre dauern die Planungsarbeiten für Verkehrsprojekte auf dem grossen Areal in Bahnhofsnähe. Das temporäre Quartier bietet mit dem Lattich-Bau Platz für Start-ups, Kunstschaffende und Kleingewerbe. Für grosse Anlässe ist die 2000 Quadratmeter grosse Hektor-Halle da. Verbindung schafft der weite Platz zwischen den Gebäuden, der auch für Anlässe unter freiem St.Galler Himmel genutzt wird.





«Auf den Lorbeeren ausruhen? Für mich keine Option»

In unserer Serie «Family Business» fühlen wir Inhabern von Bauunternehmen den Puls. Der Interviewte bestimmt jeweils seinen Nachfolger und stellt auch gleich die erste Frage. In dieser Ausgabe befragen wir Oliver Wellauer. Er wurde von Alexander Morant ausgewählt.

Interview: Sibylle Jung, Bilder: Daniel Ammann

Zurückhaltend und aufgeräumt. So nimmt man die H. Wellauer AG wahr, wenn man ihren Webauftritt anschaut. Der asphaltprofi wollte herausfinden, ob sich der Eindruck im Gespräch mit dem Geschäftsleiter, Oliver Wellauer, bestätigt. Nach einem stündigen Gespräch würden wir die beiden Adjektive um das Attribut bescheiden ergänzen und spüren trotz allem oder gerade deshalb einen unternehmerischen Drive, in dem die Kraft des Fortschritts steckt.

Oliver Wellauer, wir starten mit der Frage von Alexander Morant: «Wann hast du zum letzten Mal einen über den Durst getrunken?»

Da stellt sich die Frage, wie man «über den Durst trinken» definiert... (schmunzelt). Ich möchte nicht ins Detail gehen. Was ich jedoch sagen kann, ist, dass es vor Corona war – in der Zeit, als man noch grössere Feste feiern durfte – und dass es in Davos war.

Wechseln wir vom privaten Oliver Wellauer zum geschäftlichen. Was zeichnet Sie als Unternehmer aus?

(Denkt länger nach). Ich bin offen für Neues, neugierig, neue Wege zu gehen, und bereit, etwas zu riskieren. Gleichzeitig bin ich konservativ-vorsichtig und denke langfristig. Wir versuchen im Unternehmen, immer respektvoll mit den Menschen zu sein, und nehmen unsere Verantwortung als verlässlicher Arbeitgeber wahr. Im Fokus steht bei allem immer die Weiterentwicklung des Unternehmens.

Woran spürt man das im Alltag?

Grundsätzlich probieren wir, alles familiär zu halten – wir haben flache Hierarchien; man kennt sich persönlich. Das ist mir wichtig. Ebenfalls wichtig ist mir das langfristige Denken. Wir streben nachhaltiges Wirtschaften an und keine kurzfristige Gewinnmaximierung. Meine Devise ist: Wenn Wachstum, dann ein gesundes Wachstum.

2016 haben Sie die Geschäftsleitung von Ihrem Vater übernommen. Wie frei sind Sie? Oder anders gefragt: Wo funkt er Ihnen (noch) rein?

Generell ist es harmonisch zwischen uns. Mit der Abgabe der Geschäftsführung hat mein Vater sein Pensum auf 50 Prozent reduziert, und er konzentriert sich vermehrt auf die Kieswerke und die Beteiligungen, die strategischer sind. Ich kümmere mich um das Tagesgeschäft und den Baubereich. Diese Aufteilung ergibt Sinn. Und beide machen, was sie gut können.

Wellauer baut, bewegt, transportiert. Das mittelgrosse Bauunternehmen mit Sitz in Frauenfeld ist in den drei Bereichen Strassenbau, allgemeiner Tiefbau sowie Spezialtiefbau tätig, betreibt ein eigenes Kieswerk und führt Transporte aus. Gegründet wurde es 1911 von Jakob Wellauer mit seinem Sohn Hermann. Heute wird es in vierter Generation von Oliver Wellauer geleitet. Er ist Chef von 63 Mitarbeitenden, für die er gern ein offenes Ohr hat.

Sie haben an der ETH Bauingenieurwesen studiert. War dieser Berufswunsch immer klar?

Gar nicht. Ehrlich gesagt war ich froh, konnte ich das Gymnasium machen. Ich hätte mich mit 16 noch nicht für einen Beruf entscheiden können. Ein Berufsfragebogen, den ich später machte, zeigte jedoch deutlich, dass ich mich in eine technische Richtung entwickeln werde: Informatik oder Bauingenieurwesen waren die Schwerpunkte. Ich habe mir beides seriös angeschaut. Das Bauen interessiert mich dann doch mehr.

Was am Bau interessiert Sie?

Mir gefallen das Ganzheitliche und das Vielfältige. Am Anfang ist eine Idee. Diese wird übersetzt in eine Berechnung, die das Verständnis für das Endresultat voraussetzt. Und dann wird etwas realisiert. Sprich: Es entsteht etwas – und zwar nicht nur auf dem Papier. Das finde ich spannend.





Wir bauen mit Menschen für Menschen.

- Strassenbau
- Werkleitungsbau
- Pflasterungsarbeiten
- Spezialtiefbau
- Tief- und Rückbau
- Ingenieurtiefbau
- Hochbau
- Umbau und Schadstoffsanierungen
- Bautenschutz



STUTZ AG Bauunternehmung
> www.stutzag.ch



Weil wir es können!

- Tiefbau
- Strassenbau
- Spezialtiefbau



Bernhard Frei AG
> www.bfreiag.ch



Cellere baut.

Die Cellere Bau AG ist ein traditionsreiches und schweizweit führendes Bauunternehmen mit rund 600 Mitarbeitenden. Unsere Stärke liegt in der regionalen Verankerung unserer Betriebe, denn die Nähe zu unseren Auftraggebern ist uns wichtig.

Wir bieten Dienstleistungen in den folgenden Bereichen an:

- Strassen- und Tiefbau
- Infrastrukturbau
- Umbau und Renovation



Cellere Bau AG
> www.cellere.ch



Wir verbinden Menschen.

- Strassen und Vorplätze
- Belageinbau
- Pflasterungen
- Kanalisationen
- Werkleitungen
- Bautenschutz
- Betoninstandsetzung



Morant AG
> www.morant.ch



Gab es diesen einen Moment, als Sie wussten, ja, ich möchte in den familiären Betrieb einsteigen?

Den gab es, ja. Er war im Sommer 2008. Ich war zurück aus den USA, arbeitete in einem Zürcher Ingenieurbüro, als mein Vater konkret fragte: Wie siehst du es? Ist Interesse da? Der Zeitpunkt, die Nachfolgeregelung jetzt anzugehen, wäre ideal. Für mich war es ein klares Ja.

Was reizte Sie?

Es sind der Stolz und die Möglichkeit, ein Unternehmen weiterführen zu können, das es bereits 111 Jahre gibt. Ausserdem wollte ich neben der eher theoretischen Arbeit, die ich bis dahin machte, in die Ausführung gehen – vom Ingenieur auf die Unternehmenseite wechseln. Beides war bei uns im Unternehmen gegeben.

Sie leiten das Unternehmen in der vierten Generation. Was haben Sie von Ihren Vorgängern gelernt?

Eine gewisse Ruhe und Gelassenheit. Klar ärgern einen Dinge, die nicht funktionieren oder anders laufen, als man sich das vorgestellt hat. Von meinem Vater habe ich gelernt, vorwärtszuschauen, konstruktiv neue Lösungen zu finden, und von ihm kommt die Bestätigung, dass es funktioniert. Mehr Gelassenheit habe ich übrigens auch beim Golf gelernt. Gerade zu Beginn war ich ungeduldig und regte mich viel zu oft auf. Bis ich realisierte, dass ich nur gegen mich selbst spiele. Ruhig Blut bewahren hilft – auch im Geschäft.

Was bringt Sie auf die Palme?

Kurze Offertfristen ... Gerade im Umgang mit Ämtern gibt es ein gewisses Missverhältnis. Wir warten teilweise sehr lange, bis ein Entscheid steht. Auf der anderen Seite werden Rückmeldungen von uns innert Wochenfrist verlangt. Etwas anderes, das mich stört, ist, wenn man einen Haufen Papier produziert, ohne dass etwas Konkretes rausschaut.



Oliver Wellauer, *1979, studierte an der ETH Zürich Bauingenieurwesen, sammelte anschliessend Erfahrungen in einem Zürcher Bauingenieurbüro, für das er auch in den USA war, bevor er Anfang Februar 2009 in das Familienunternehmen einstieg. Er engagiert sich unter anderem als Vorstandsmitglied bei InfraSuisse und dem Thurgauer Kiesverband. Privat dreht sich seit Herbst 2021 alles um seine kleine Tochter. Wenn es die Zeit zulässt, ist Oliver Wellauer sportlich unterwegs: im Winter auf der Piste, im Sommer auf dem Golfplatz, und im Herbst wandert er in den Bergen.

Das Unternehmen Wellauer ist gut unterwegs. Denken Sie bereits ans Zurücklehnen?

Das wäre ein bisschen sehr bequem ... Und das ist auch nicht mein Ansporn. Ich habe den Ehrgeiz, etwas zu erreichen. Ich schaue auf meine Vorgänger zurück und sehe, was sie erreicht haben. So, wie ich das heute mache, machen das vielleicht auch die Generationen in der Zukunft. Entsprechend will ich etwas Gutes zurücklassen. Mich auf den Lorbeeren auszuruhen, ist für mich keine Option. Mich zieht es Richtung Zukunft. Und auf dem Weg dorthin möchte ich noch einiges bewirken.

Wer soll als Nächstes interviewt werden?

Jürg Dietsche.

Und welche Frage haben Sie an ihn?

Wo siehst du dich mit 66?

Herzlichen Dank für das Gespräch. ■ ■

Gummi geben

Forscherinnen und Forscher arbeiten auf Hochtouren, um nachhaltigere Lösungen für die Baubranche zu entwickeln. Auch an der Empa. Ein aktuelles Forschungsprojekt prüft die Wiederverwertung von Gummi aus alten Autoreifen in Strassenbelägen. Die Idee ist allerdings umstritten.

Text: Empa/Carmen Püntener,
Fotografie: Gian Vaitl, Empa

Gebildet bei rund 160 Grad aus einer heissen Gesteinsmischung und dem Bindemittel Bitumen, ist Asphalt für einen hohen CO₂-Ausstoss verantwortlich – durch Produktion, lange Transportwege und den Einbau. Um seine Umweltbilanz aufzubessern, landet Altasphalt künftig in noch grösserem Stil in neuen Belägen. Zudem lassen sich Recyclingbeton oder andere Reststoffe in ihm «entsorgen» – etwa ausgediente Autoreifen, von denen es in der Schweiz reichlich gibt.

Ein Innosuisse-Projekt unter Federführung der Empa-Abteilung Beton und Asphalt hat erkundet, welchen Nutzen diese Idee hierzulande haben könnte. Konkret: Können Gummipartikel die Polymere in Polymer-modifiziertem Bitumen für hoch belasteten Asphalt ersetzen? Der Fokus des Projekts lag in der Praxis: Nach einigen Vorversuchen entstanden die Asphaltmischungen für die Experimente. Die Sorten orientierten sich am Ernstfall: «SDA 4-12», ein «Flüster»-Deckbelag, in dem viele Luftporen die Lärmemission mindern. Und

«AC B22 H», der sich für eine Binderschicht darunter eignet – in diesem Fall zeitgemäss mit 30 Prozent Recyclingasphalt. Auch die ausgewählten Gummigranulate stammten aus der Schweiz, vom Hersteller Tyre Recycling Solutions (TRS) in Préverenges im Kanton Waadt.

Nass oder trocken?

Gummiasphalt lässt sich mit zwei Verfahren herstellen. Bei der nassen Methode wird das Gummigranulat dem heissen Bitumen zugefügt, dann mischt man die Mixtur mit der definierten Gesteinskörnung – je nach Belag aus Sand und unterschiedlich grossen Steinen. Der Haken dabei: Die Bitumen-Gummi-



Lily Poulikakos leitet an der Empa die Testreihen und hilft, die Eigenschaften von Gummiasphalt realistisch einzuschätzen.

Spätestens wenn dieser Belag wieder ausgebaut wird und rezykliert werden soll, haben wir ein neues Problem.

Hans-Peter Beyeler, ehemaliger Fachingenieur für Trasseoberbau beim Bundesamt für Strasse

Masse wird mit der Zeit weniger zähflüssig, und das Gummi beginnt sich zu zersetzen. Das heisst, sie lässt sich nur etwa 48 Stunden lang verarbeiten. Beim trockenen Verfahren hingegen rieseln die Gummipartikel zunächst in die erhitzte Gesteinsmischung, das Bitumen kommt erst später hinzu. Weil die Schweizer Fabrikanten darauf eingestellt sind, wählte man diesen Weg.



**Belastungstest:
Seit Oktober 2020
liegt zu Test-
zwecken Gummi-
asphalt an einer
viel befahrenen
Kreuzung in Zürich.**



**Die verschiedenen Mischungen werden
im Labor auf Herz und Nieren geprüft,
bevor sie bereit sind für den Praxistest.**

Stresstests unter Wasser, Kälte und Druck

Die fertigen Produkte untersuchte ein Empa-Team um Asphaltspezialistin Lily Poulikakos. Neben Standardtests auf Bitumengehalt und Luftporen zeigten Aufnahmen mit dem Elektronenmikroskop, ob und wie sich die Gummipartikel in der Asphaltmatrix auflösen und verteilen. Druck von oben, winterliche Kälte, Wasser: In verschiedenen Tests untersuchten die Empa-Forscher:innen, wie sich der Belag in Extremsituationen verhält.

Die Analysen zeigten: Feinheiten entscheiden. So hängt zum Beispiel die optimale Dauer zwischen dem Mischen und dem Einbau auf der Strasse stark von Art und Menge des gewählten Gummigranulats ab. Im Vergleich mit dem altbekannten Polymerbitumen-Asphalt erfüllten die Deckschicht-Asphalte mit 0,7 oder 1 Prozent Gummi die Anforderungen mehrheitlich. Der Widerstand

gegen Risse durch Kälte war bei 1 Prozent Gummi deutlich grösser als beim Polymerbitumen-Asphalt. Bei der Wasserempfindlichkeit erfüllten die Baustoffe die Schweizer Anforderungen. Und im Empa-eigenen Reifenlastsimulator entstanden in den Gummiasphalten zwar kleine, aber tiefere Spuren als im Polymerbitumen-Belag. Fazit: Trotz einiger Nachteile erfüllte der Gummiasphalt die Anforderungen. «Er ist auf jeden Fall für weitere Untersuchungen für den Einsatz im Strassenbau geeignet», resümiert Empa-Forscherin Lily Poulikakos.

Dass damit nur ein erster Schritt getan ist, ist der Forscherin klar. «Das Labor entspricht trotz aller Mühen nicht den realen Verhältnissen», sagt Poulikakos. «Die Experimente geben zwar einen detaillierten Eindruck, doch wie sich die jahrelange Belastung in der Realität auswirkt, ist dann doch eine andere Sache», so die Spezialistin. «Die Wahrheit liegt auf der Strasse.»

Erste positive Resultate

So war klar, es braucht Praxistests. In den Kantonen Jura und Waadt errichtete die Weibel AG mit Gummiasphalt zwei Teststrecken auf Kantonsstrassen. Ein Rauasphalt auf einer mittelstark belasteten Strecke und ein Deckasphalt auf einer relativ hoch belasteten Strasse. Anders als bei früheren Erfahrungen mit dem nassen Herstellungsverfahren verlief der Einbau problemlos. Gerüche durch erhitztes Gummi mussten die Mitarbeitenden vor Ort nicht ertragen. Und die Konsistenz und Verarbeitung des Asphalts war mit einem Polymermodifizierten Asphalt vergleichbar. Seinen wahren Charakter wird er aber erst nach Jahren zeigen.

Ein weiterer Testasphalt wurde als obere Schicht an der hoch belasteten Kreuzung Manessestrasse/Giesshübelstrasse in Zürich verbaut. Seine Laborwerte waren nicht über alle Zweifel erhaben: Beim Härtetest des Bitumens mit einer eindringenden Nadel schwankten die Resultate stark und lagen teils deutlich über den Sollwerten. «Das deutet darauf hin, dass er zu weich sein könnte», sagt Belagsspezialist Martin Horat vom Tiefbauamt der Stadt Zürich. Das erste Jahr in der Praxis verlief aber problemlos. «Es gab leichte Spurrillen,

«Das Labor entspricht trotz aller Mühen nicht den realen Verhältnissen.»

Lily Poulikakos, Forscherin an der Empa

aber in normalem Umfang bei einer so stark belasteten Kreuzung. Gemessen an den Zustandsnormen ist der Belag nach gut einem Jahr einwandfrei», sagt Martin Horat. «Letzten Sommer war es aber gar nicht so heiss. So steht der eigentliche Härtetest noch aus – nämlich, wie sich der Belag bei grosser Hitze verhält.»

Dass es in der Branche auch Widerstand gegen Asphalt als «Müllschlucker» für Recyclingstoffe und Skepsis gegenüber Gummi in der Strasse gibt, versteht Hans-Peter Beyeler, ehemaliger Fachingenieur für Trasseoberbau beim Bundesamt für Strassen (ASTRA) – aus eigener Erfahrung. Vor rund 15 Jahren erlebte er, wie auf der A1 im Aargau ein Test mit Gummi-modifiziertem Bitumen, als Granulat zugegeben, gründlich danebging: Das Material war im Mischgut ungenügend aufgelöst; es bildeten sich Klumpen im Asphalt. In der Fahrbahn verteilten sie sich an der Oberfläche; sie mussten ausgebohrt und mit Gussasphalt aufgefüllt werden. Heute ist die Forschung weiter. Doch Beyeler bleibt skeptisch: «Ich glaube nicht, dass es eine langfristige Lösung ist. Spätestens wenn dieser Belag wieder ausgebaut wird und recycelt werden soll, haben wir ein neues Problem. Zudem ist der Verbrauch von Gummi aus Altreifen in den Asphaltdeckbelägen nur marginal.»

Bereits Praxis im Ausland

Es gibt aber auch gute Erfahrungen – nicht nur in den USA, wo die Technologie seit Langem Praxis ist, sondern auch in Bayern. Dort sind Gummi-modifizierte Asphalte schon Teil der Bauvorschriften. Die Vorteile, vor allem bei porösen Deckschichten: höhere Abriebfestigkeit, langsamere Oxidation des Bitumens in den vielen Luftporen und damit eine verzögerte Versprödung. Kurz: eine längere Lebensdauer. ■■



Tobias Funke, Spitzenkoch und Unternehmer aus Heiden

Wir verwerten auch Rüstabfälle

Tobias Funke gehört zu den besten Köchen der Schweiz – und zu den innovativsten. Der Executive Küchenchef und Geschäftsführer im Gasthaus zur Fernsicht in Heiden ist ein Ideendynamo. Er ist bekannt für seine kreativen Gastroprojekte. *der asphaltprofi* befragte den umtriebigen Spitzenkoch und Unternehmer im schnellen Interview.

Interview: Jürg Aegerter

Tobias Funke, Sie interessieren sich für die traditionelle Schweizer Küche und tragen alte Rezepte zusammen. Was können wir von unseren Vorfahren in Sachen Nachhaltigkeit lernen?

Früher wurde nichts weggeworfen. Konnte man es nicht sofort verwerten, wurde es geräuchert, gesalzen oder eingemacht. Man hat sogar Lebensmittel in der Erde vergraben, um sie zu konservieren.

Die Kreislaufwirtschaft und die Idee, dass man alles nutzt und rezykliert, hat also Tradition in der Küche. Halten Sie sich heute noch daran?

Ja, haben die Produkte Saison, machen wir sie selbst ein, fermentieren, trocknen oder räuchern sie. So können wir auch in den kargen Monaten eine spannende Küche anbieten. Wir verwerten alles und ziehen aus Rüstabfällen einen Sud.

Das Hiesige schätzen. Ist das auch eine Botschaft, die Sie dem Gast mitgeben möchten?

Ja unbedingt. Mit den regionalen Produzent:innen ist die Zusammenarbeit am besten. Wir entwickeln gemeinsam nachhaltige Methoden und verbessern die Produkte. Unsere Gäste sind von den neuen Kreationen begeistert.

Was bedeutet Ihnen Reisen, Mobilität?

Ich liebe das unterschiedliche Essen auf der ganzen Welt und den Austausch mit den Leuten vor Ort. Vor zwei Jahren kochte ich mit Einheimischen in Ghana deren typische Gerichte. Essen bringt Menschen zusammen.

Worüber ärgern Sie sich auf der Strasse?

Generell Tempo 30 für die Lärmreduktion in Städten einführen, das verstehe ich nicht. Wer es ruhig haben will, soll aufs Land oder in die Agglomeration ziehen.

Sie sind beruflich bereits in jungen Jahren erfolgreich und geben Gas. Auch auf der Strasse?

Schneller als 120 dürfen wir ja eh nicht fahren. Aber ich fahre gern Autos, die ein bisschen mehr Power haben als der Durchschnitt. Ich gehe auch auf die Kartbahn oder eine Rennstrecke, wenn es die Zeit zulässt.

Sie sind Executive Küchenchef, Geschäftsführer und innovativer Unternehmer. Hat Ihr Tag mehr als 24 Stunden?

Leider nein. Ich würde viel dafür geben, müsste man nicht schlafen oder bräuchte weniger Zeit, um sich zu erholen. Der Tag hat definitiv zu wenig Stunden, um alles umzusetzen, was ich möchte. - -

→ **Reste verwerten in der Küche:**

Das Rezept finden Sie in unserer Onlineausgabe.



www.derasphaltprofi.ch/reste-verwerten



Besuchen
Sie uns!

Stand F418

Messe Karlsruhe 5. – 7. Mai 2022

DIE ZUKUNFT RAUPENMOBILER PRALLBRECHER

GIPOREC

Die raupenmobilen GIPO-Prallbrecher mit Nachsieveinheit zeichnen sich durch eine hohe Flexibilität aus. Das Basismodell Prallbrecher lässt sich nach Kundenwunsch erweitern und kann mit oder ohne Nachsieveinheit betrieben und transportiert werden.

Mit vielen technischen Highlights überzeugt die Anlage als Gesamtpaket. Die leistungsstarken GIPO-Prallmühlen bilden das Herzstück der raupenmobilen Prallbrechanlagen.



Eisen-
Längsaustrag



1-bis 3-Deck
Nachsieveinheit



Windsichter-
system



Brecher-
Direktantrieb



GIPO AG
CH-6462 Seedorf
T +41 41 874 81 10
info@gipo.ch, www.gipo.ch



Farbe trifft Funktionalität

Ihr Partner für
Heissmischgut
Niedertemperaturmischgut
Kaltmischgut
Color Asphalt

www.moag.ch
www.derasphaltprofi.ch